

Blanche Kommerell

Auf den Spuren von Max Kommerell

Essay



Verlag Andrea Schröder

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter www.d-nb.de abrufbar.

Texte: Blanche Kommerell
Fotografien aus Privatbesitz
Portraitzeichnung: Sebastian Kommerell

ISBN 978-3-944990-94-1

1. Auflage

Verlag Andrea Schröder, Inhaber Jens Koch, Bernau
www.verlag-andreaschroeder.com
© 2023 Verlag Andrea Schröder, Inhaber Jens Koch

„So kann
Ach wie bald gestorben, selber
Mit den Lebenden ich sprechen.“

Max Kommerell

Ich danke Prof. Dr. Ulrich Knoop.

Mit dem Kauf dieses Buches unterstützen Sie
unsere literarischen Projekte. Vielen Dank.

Inhalt

Max Kommerell.....	7
Wider ein Meisterwerk (Walter Benjamin)	37
Mit Max Kommerell auf Reisen gehen.....	51
Gleichzeitigkeit und Wandlung	57
Träumen und Handeln.....	69
Gedanken über die Sprache und das Unaussprechliche ...	79
Aus: Die Sprache und das Unaussprechliche.....	83
Max Kommerell in Marburg.....	93
Nachgedanken.....	99
Biografie	101
Blanche Kommerell.....	108
Veröffentlichungen im Verlag	109
Der Verlag	112

Max Kommerell

Max Kommerell hat in seinem Essay *Schiller als Psychologe* auf die Frage, warum der Dichter Friedrich Schiller kein Mann der Tat gewesen sei, geantwortet:

„... er war zu geistig dafür — das Beziehen allen Tuns auf ein Inwendiges und Letztes lenkte seine Tatkräfte ab, - die tatlos mit sich entzweite Natur stieß sich an sich selber und wurde zum Leiden und zur Frage, bis sie im Geschäft des Künstlers als in der Einheit von Stoff und Form genas und übte, was ihr in unmittelbarem Sein versagt war.“

Das war, wie vieles in seinen Gedanken über Dichter, auch eine persönliche, eine Selbstaussage. Das „unmittelbare Sein“ schien auch ihm versagt, auch er rettete sich in das Dichterische. War er, der gelernte und anerkannte Literaturwissenschaftler, ein Dichter? Er bemühte sich, seine Art „in Gefühlen zu schwingen, Welt aufzufassen, auf Eindrücke zurückzuhandeln“ den schon bekannten Arten seines Schreibens hinzuzufügen, als ein Mensch, „der den Weg des Geistes ins Leben, der die Gebärde verloren hat“.

Der Essayist hatte gegenüber seinen geliebten Dichtern den „Takt des Erratens“, eine geistige und

sprachliche Sensibilität, die dichterisch war, aber unentschieden zwischen Nachsinnen und Ersinnen, Empfinden und Erfinden blieb.

Max Kommerell hat weder eine wissenschaftliche noch eine dichterische Schule begründet, keine neue Denkungsart entwickelt, und sich selbst kein Denk-Mal erbaut, aber er hat der Wissenschaft von Dichtung und Dichtern eine selbst dichterisch-sinnliche Dimension hinzugefügt, geholfen „das Schwerste, was es im Leben gibt zu erlernen: uns selbst, Welt und Schicksal im Gefühl“ zu umfassen.

Das war seine Sache, und ich versuche, Max Kommerell eine Antwort zu geben auf seine Frage, ob er nötig war. In unseren hektischen Tätigkeiten, in unserem ständigen Hasten nach Ansehen und Erfolg hören wir seine leise Stimme kaum, aber ohne ihn, den Dichter über Dichter zu leben, ließe mich ärmer sein.

Wer war Max Kommerell? Oft in den letzten Jahren habe ich versucht, diese Frage zu beantworten oder unbeantwortet weiterzugeben. Einem Bumerang gleich kam sie zu mir zurück. So gehe ich wieder und wieder Max Kommerells Lebens- und Gedankenwege. In ihr Labyrinth wurde ich gezogen, weil auch ich Kommerell heiße: Max Kommerell gehört als mein Großonkel zu unserer Familiengeschichte, und meine Mutter drängte mich oft, etwas von ihm zu lesen. Er geisterte schon in der Kindheit durch meinen Kopf als

Onkel Max, „das schwarze Schaf“, eins der schwarzen Schafe in der Familie. Wie auch Ruth, meine Mutter, die Schauspielerin, auch eine, die nicht so sein wollte und konnte, wie es die Tradition der schwäbischen Sippe verlangte. Die nicht den geraden Weg in die bürgerlichen Existenz ging.

Aber was wissen Eltern von ihren Kindern?

Max Kommerell gehörte wohl zu den Frühbegabten, die mit einem Wissen belastet sind, das sie zwingt, auf ihr Inneres zu hören, gleich, welche verheißene Sicherheit sie verlassen, in welche angedrohten Tiefen sie fallen. Max starb zu früh. Er hatte nicht genug Zeit.

Aber ist ein Fest darum weniger schön, weil es kürzer ist? Dieser Mensch hat ein Fest des inneren Tanzes erlebt, der „vergeistigten Sinnlichkeit“, - auch eins des Trauerns, der Stille, des In-sich-zurückgezogen-Seins.

Wenige konnten daran teilnehmen und noch weniger nehmen heute daran teil. Die ihm Nahen haben es sehr genossen, und die sich ihm behutsam nähern, werden es erleben.

War es aber nicht unstatthaft, ein Fest dieser Art Geistigkeit zu feiern in einer Zeit, die geistige Feste zu Verbrechen gemacht hat? Darum vielleicht zog er seine Freude am Gedanken sehr bald in seinem kurzen Leben der Freude an der Tat vor. So verlor sein Fest den gemeinschaftlichen Charakter. Allein, nur mit Gedanken Umgang zu haben, mit Leben und

Denken der toten Dichter, verrät einen nahen Umgang mit dem Tod.

Max Kommerell erstarb sein lachendes und weinendes Wort in einer kriegs- und todessüchtigen Zeit. Mit den Lebenden konnte er, in seiner besonderen Sprache, nur mehr selten sprechen. Da ließ er sich, zu früh und zu eng mit den Toten ein, schon lange bevor er seinen „Gelehrten“ im gleichnamigen Gedicht aus der letzten Sammlung *Mit gleichsam chinesischem Pinsel* sagen ließ:

„Meine Lippen ahmen ihre/Sprache leise nach. So kann/Ach wie bald gestorben selber/Mit den Lebenden ich sprechen.“

Wann begann dieses Bedürfnis mit Gestorbenen zu sprechen? Über den Tod lernte schon das Kind nachzudenken, wie alle Kinder, die zu früh geliebte Menschen verlieren. Darum begann ich, Max Kommerell in seinen frühesten Aufzeichnungen, in der Landschaft seiner Geburt zu suchen.

In Münsingen, der Oberamtsstadt auf der Schwäbischen Alb, wurde Max Kommerell am 25. Februar 1902 geboren. Wie viele aus der Familie Kommerell, damals wie heute, hatte sein Vater, Eugen Kommerell, den Beruf des Arztes gewählt. Max, das siebente, das jüngste Kind, (auch die Zahl der Kinder umspielte in der Familie meist die Zahl sieben) trug schwer am frühen Verlust seiner Mutter. 1903 war

noch die gesamte Familie nach Waiblingen gezogen, 1908 hatte die Mutter noch die Einschulung ihres jüngsten Kindes erlebt. Mit ihrem Tod 1912 verließ sie den Heranwachsenden.

Max, der Zehnjährige, wählte seine Schwester Julie zur Vertrauten seiner Kindheit. „Jul“ nannte er sie. In meiner Erinnerung hieß sie nur „Tante Jul“, für mich eine alte Dame, die für alle, die sie brauchten, da war. Fünfundneunzig Jahre alt ist sie geworden.

Jung noch, blieb Julie allein, der Mann fiel im Krieg; sie lebte mit drei Kindern in Steinkirchen und liebte den jüngeren Bruder Max sehr. Aus dem Jahr 1916 gibt es ein Foto, aufgenommen in Steinkirchen, dem „Ort der Kindheit“. Die Schwester Julie, nur wenig größer als Max, mit einer kindlichen Kittelschürze, einem geflochtenen Haarkranz, legt liebevoll den Arm um Max, die Köpfe neigen sie zueinander, zwei lächelnde Gesichter. Geborgenheit in der Geschwisterliebe. Über die anderen Geschwister erfährt man nicht viel von Bruder Max. Die älteste Schwester Hedwig führte dem Vater den Haushalt und hat nie geheiratet. Max, so heißt es, wurde von ihr sehr streng behandelt. Einer der Brüder von Max ist mein Großvater Ernst.

Max war sehr begabt. In Cannstadt bestand er als Siebzehnjähriger sein Abitur. Aber interessanter als

der frühe Schulabschluss sind die dichterischen Anfänge, die Versuche, Gedanken und Gefühle in einer künstlerischen Form auszusprechen.

Sturmvision nannte Max Kommerell seine ersten Gedichte von 1916, schon eine Sammlung. Mir liegen sie vor in einer Abschrift seines Freundes Rudolf Rahn. Gedichte wie: *Nacht-Choral*:

„... Alles schweigt und es ragen/Schwer und schwarz empor zum Himmel die Riesen des Waldes/Schweigend in stummem Gebete ...“ oder *Die Seele*: „... Ihr stolzer heller Blick verleiht mir starke Schwingen/Empor, empor! und meine Jubellieder singen:/Wie wunderbar wie herrlich ist's ein Gott zu sein“ sprechen von Ängsten und ersehnten Aufschwüngen.

Der fünfzehnjährige Schüler schrieb Gedichte wie *Klage, Schicksalslied I und II, Mein Totenlied*:

Komm lass dein trotzig trauern
Steig endlich nun zur ruh
Hinab ins grabgewölbe
Eis deckt und schnee dich zu

So wirds um mich ganz nacht
Und grabesfried
Ich sing mir leise
Mein totenlied

Lächelnd leg ich mein müdes haupt
Sanft nieder nun —
Wie süß im eignen grab
Lebendig tot zu ruhn.

Jedes geräusch verstummt
Und jede regung ruht
Nun ists ganz still
So ist es gut. (Mai 1917)

In *Böse Wandlung* heißt es: „... wie lange ist's seit
Du dein eigen Grab geworden bist?“ und in *Träume-
rei*: „... weißt du was der Tod ist, weißt Du wie der Tod
ist ...“

So spiegeln seine Gedichte so früh Gedanken an
und über den Tod wider, die schon Fuß gefasst hatten
in dem Fünfzehnjährigen und nie aufhören sollten, ihn
zu bedrängen.

Und zu früh ist Max Kommerell gestorben, der Or-
dentliche Professor der Philologie, am 25. Juli 1944 in
Marburg, mit nur 42 Jahren. Dort habe ich auf dem
Hauptfriedhof sein Grab gefunden, groß und schön,
unter einem Baum. Jetzt ist es schon die Ruhestätte
für zwei Menschen, seine zweite Frau, Erika, starb
1985.

Töchter und Enkel leben noch. Jetzt endlich be-
ginne ich mit ihnen über Max Kommerell zu reden. Es

gibt für mich eine innere Beziehung zwischen Hinterzarten im Schwarzwald (wo Erika Kommerell lebte), Marburg, wo er zuletzt arbeitete, Bremen, wo seine Tochter Yvonne lebt, Tübingen, dem Wohnort von Eva Szabo-Otto, Max Kommerells erster Frau (die mich bei einem Besuch in der Stadt unserer Urgroßeltern in mütterliche Pflege nahm), Stuttgart, wo Max Kommerells Nachlass von seinem Neffen Dr. Helmut Strebel verwaltet wurde, dem Sohn der Tante Jul, sogar Budapest, der Heimat seiner Tochter aus der ersten Ehe, Gisela, Berlin/DDR, wo ich zu Hause bin. Alle habe ich besucht, mit allen habe ich über Max Kommerell nachgedacht.

Nun bin ich angelangt in Marburg, an einem kalten Frühlingstag des Jahres 1989, und stelle mir wieder die Frage: Wer war Max Kommerell? Wer ist Max Kommerell für mich?

Die frühe Mutterlosigkeit bewegt mich zuerst und lässt mich glauben: Ein Leben lang suchte Max Kommerell Familie und die Mutter, vielleicht verband er sich darum mit Brüdern.

Jul, der Schwester und mütterlichen Freundin, setzte er ein Denkmal in einem Gedicht:

"... und durch öde straßen einer fremden stadt/hetzt mich die abgerissne traumesflucht/auf einmal ruht dein schwesternaug auf mir/Du nimmst

den mattgehetzten bei der hand/Wir schreiten langsam stumm-sanft steigt der weg/in bessres grünes land ... Dank schwester dir, dass mich dein freundlich herz/Den müden segnete auf traumeswegen“.

Max Kommerell sollte der ewig Träumende, der ewig Suchende bleiben. Ein Freund, Rudolf Alexander Schröder, kommentierte dieses Problem für den schon anerkannten Literaturwissenschaftler Kommerell etwas vorwurfsvoll:

„Denn es hat noch Niemand, selbst der verschmitzteste Träumer nicht, sich frei träumen dürfen, wie man sich freischwimmt.“ (1940)

Warum so ein Vorwurf?

Während ich seine Jugend beschreiben möchte, mich hineinhören in die Lyrik seiner frühen Jahre, hineinlesen in die Briefe, die ihn schon ankündigen als einen großen Briefschreiber, erfasst mich eine Unruhe, die ich mir nur aus meiner eigenen Situation erklären kann: „Im Übrigen gehe ich, da mir nach außen zu gehen verwehrt ist, nach innen.“

War Max Kommerell ein „innerer Emigrant“ von Anfang an? Lebte er die unpolitische Lebensweise eines Träumers? Gehen aber nicht auch heute Dichter und Schriftsteller, wenn ihnen das gesellschaftliche Wirken verwehrt oder verleidet ist, „nach Innen“?

Die Frage: Wer war Max Kommerell? beginnt schmerzlich zu werden.

Ich muss die Ursache seines Weges „nach Innen“ noch weiter in der Jugend suchen. Max Kommerells Bezugspersonen waren um das Kriegsjahr 1916 seine Schwester Jul und ihr Freund Ernst Kayka, 22 Jahre älter als er. Man schwärmte in diesen Jahren, zweifelhaft gewordener Autoritäten und falscher Kameradschaften, gemeinsam für das Ideal einer neuen Erziehung, der freien Schulgemeinde mit seinem Propheten Wyneken, begeisterte sich für Hans Blüchers Apologie des Jugendbundes und der Männerfreundschaften.

Der Weg führte geraden Weges zum Stefan-George-Kreis, dem Dichter, dem „Meister“. In ihm fand Max Kommerell wohl, was er als Heranwachsender vermissen musste: Orientierung. In der Männergesellschaft eben Gleichgesinnte, die ihn brüderlich-erotisch liebten.

Max Kommerell begann sein Studium in Tübingen mit Philosophie-, Literatur- und Religionsgeschichte. Er las für sich vor allem Friedrich Hölderlin und Stefan George. Aber Tübingen enttäuschte, Heidelberg und Friedrich Gundolf lockten ihn.

Im Herbst 1921 übersiedelte er von Heidelberg nach Marburg, blieb, schloss sich fest dem Kreis von George an, lebte nun und dachte in dessen Bahnen.

Diese Marburger Jahre, diese körperliche, seelische und geistige Unterordnung unter einen „Meister“, die zahllosen Demütigungen, die uneingeschränkt geforderten Dienstleistungen — wie hat das Max Kommerell ertragen können? In einem Jugendbrief an den Freund Walter Kappus hatte er noch 1916 ein klares Lebensgesetz, ein Bekenntnis zum Selbstbewusstsein und gegen Unterordnung unter ein „höheres Prinzip“ formuliert.

„Wenn das Vaterland etwas fordert, so bin ich bereit, zu opfern. Aber mir schwellt *der* glückliche Umstand das Herz, daß ich zu höherem Leben und Streben erwacht bin, und erst in zweiter Linie der, daß ich ein Deutscher bin. Wenn ich Franzose wäre, und doch der Max Kommerell, dann wäre mir Vieles erschwert, aber mein Wort, mein Wollen wäre dadurch nicht beeinflußt ...“

Und nun? Kein Eigenleben mehr, das gehörte zu den Bedingungen des Kreises, der wohl aber auch eine Fluchtborg war in der irritierenden und verwirrenden, Werte verwerfenden und umwendenden Nachkriegszeit.

Im George-Kreis lebte man wohl am konsequentesten die „Abkehr von der Bürgerwelt“ (Mattenklott). Sie wurde als profan und wesenlos verworfen. Der Versuch einer „poetischen Sprache“, die „bilderlos

von höchsten Dingen sprechen sollte“, muss den jungen, die Sprache über alles liebenden Studenten angezogen haben.

Ich hab „viel verloren und viel gefunden!“
(10.11.1921 an die Schwester Jul).

„Hier ist strenge Höhenluft und jeder Tag künftigem Werk und Wirken gewidmet.“ (18.1.1922 an Ernst Kayka).

Für Stefan George wurde Max Kommerell „das Kleinste“ oder „Maxim“:

„Er schreitet neben mir gelöst und heiter/und netzt mit dem tau das kindliche Gesicht“.

Fünf Semester studierte Max Kommerell an der Marburger Universität. Unterbrochen wurde das Studium durch Aufforderungen des „Meisters“, ihn auf Reisen zu begleiten.

1924 schloss er seine Dissertation, *Jean Pauls Verhältnis zu Rousseau. Nach den Hauptromanen zusammengestellt*, ab. Abgeschlossen schien damit auch Max Kommerells Marburger Zeit:

„Von Marburg habe ich nun endgültig Abschied genommen. Ich habe auf diesem Boden Ungeheures erlebt ... Ich bin sehr begierig, wo ich mich habilitieren werde. Doch dies hat ja viel Zeit.“ (Frühjahr 1924 an die Schwester Jul).

Die Zeit im Stefan-George-Kreis endete aber keineswegs: „Mein Leben ist Wanderschaft, und das Reiseziel bestimmt sich augenblicklich und wechselnd nach dem augenblicklich zu Tuenden.“ (3.12.1924 an die Schwester Jul).

Sechs Jahre sollte das Leben, geborgen in der Gemeinschaft der in der Kunst Lebenden, dauern. Lebensumstände oder Städte spielten keine Rolle: dort, wo der „Meister“ war, erfuhr Max Kommerell Sprache und Dichtung. Unter dem Einfluss Georges entstand noch das umfangreiche Werk *Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik* (erschienen 1928):

„Wenn der Verfasser sein Buch: *Der Dichter als ‚Führer‘ in der deutschen Klassik* nennt, so ist er gewillt, Dichter darin auftreten zu lassen als Vorbilder einer Gemeinschaft, als wirkende Personen ... „

Walter Benjamin nannte seine prinzipielle Kritik an dem Buch immerhin *Wider ein Meisterwerk*. Hier war ein achtungsvoller Gegensatz, ein Widerspruch, der vielleicht produktiv geworden wäre, hätten nicht, ganz und gar unklassisch, reale Mächte eingegriffen und beiden ihre unterschiedlichen Wege durch die schlimme Zeit des Faschismus gewiesen, die sie beide nicht überlebten.

Benjamin floh aus Nazideutschland, auf der Flucht setzte er selbst seinem Leben ein Ende. Kommerell wollte nicht gehen, nicht „möge(n)“, stetig arbeitete

er weiter an seinem „Rückzug aus der Zeit“. Den man aber auch als ein Bewahren für eine andere (eine Sammlung der Besten aus der Vergangenheit) - für eine bessere Zeit verstehen kann.

Stefan George wollte seinen „Maxim“ ganz an sich binden, ihn mit der Bearbeitung seiner Werke, ihrer Herausgabe, nach seinem Tod, zum Fortführer seiner Ideen machen. Lange wohl dachte „das Kleinste“ nach, ehe er sich durch die Tat „verunreinigte“ und den folgeschweren Brief schrieb, der ihn ohne Gnadenfrist aus dem „Kreis“ ausschloss:

„Der Meister ist im Begriff, mir eine Zuständigkeit in seiner innersten Sache zu übertragen. Diese Handlung weitgehenden Vertrauens nötigt mich, auszusprechen, daß ich nicht mehr derselbe bin. Eine Umwandlung, die ich jetzt als Wissender durch 3 Jahre zurückverfolgen kann, die mir aber erst im letzten Jahr in ihrem ganzen Umfang bewußt und fühlbar wurde, hat mich aus allem Festgefügtten gerissen — wohin kann ich nicht wissen noch sagen und ich betrachte mich als ein gänzlich weichgeglühtes Ding, von dem nicht erkennbar ist, in welcher Form es sich wieder festigen wird ... Womit ich dies alles bezahle und bezahlen werde, davon rede ich nicht. Ich bin entschlossen, mein Ich dahin wachsen zu lassen, wohin sein Wachstum drängt ...“

Blanche Kommerell



Blanche Kommerell,
geboren 1950 in Halle,
ist Schauspielerin, Regisseurin und
Autorin.

Bekannt wurde sie durch ihre Filmrollen und ihre Engagements an Deutschen Bühnen. Ende der 80er Jahre orientierte sie sich mehr und mehr auf literarische Programme und gab Gastspiele in ganz Deutschland mit Lesungen und literarischen Porträts von Anna Achmatowa, Annette von Droste-Hülshoff, Marina Zwetajewa, Christa Wolf u.a. Sie unterrichtet/e Schauspiel und Sprache an der Universität der Künste Berlin, der Humboldt-Universität Berlin, der Medizinischen Hochschule Brandenburg Theodor Fontane und der Privaten Universität Witten/Herdecke, wo sie seit 1990 das Studenten-Theater leitet. Seit 2000 sind mehrere Gedichtbücher in verschiedenen Verlagen erschienen. 2008 wurde ihr der Deutsche Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung verliehen.

Weitere Infos unter:
www.blanche-kommerell.de

Veröffentlichungen im Verlag



ISBN 978-3-944990-35-4



ISBN 978-3-944990-53-8



ISBN 978-3-944990-52-1



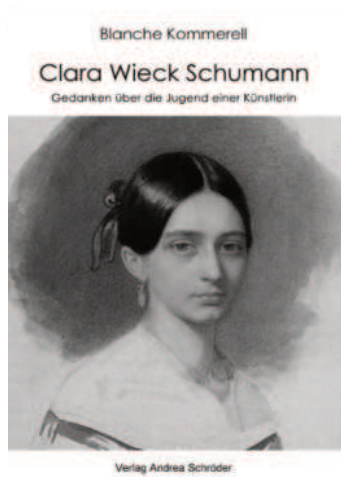
ISBN 978-3-944990-74-3



ISBN 978-3-944990-84-2



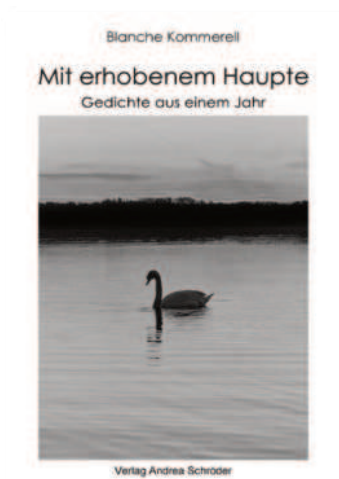
ISBN 978-3-944990-72-9



ISBN 978-3-944990-79-8



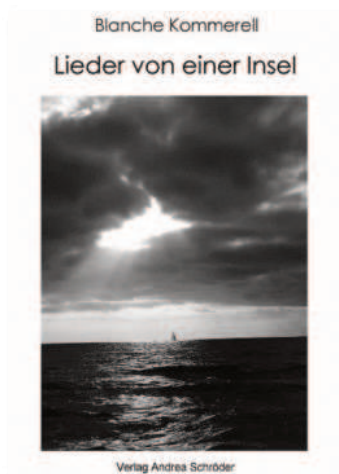
ISBN 978-3-944990-93-4



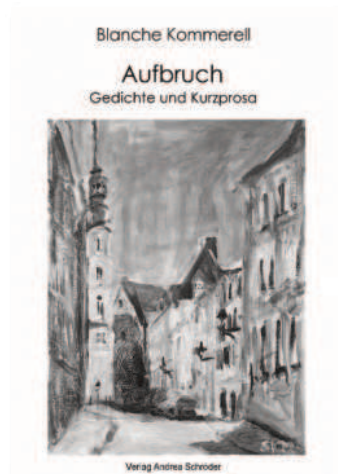
ISBN 978-3-944990-77-4



ISBN 978-3-944990-90-3



ISBN 978-3-98648-005-9



ISBN 978-3-98648-020-2

Der Verlag

Unsere Bücher, Projekte und Veranstaltungen sind da, um Mut zu machen, Hoffnung zu spenden, Ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern, Kinder zu fördern und die Welt ein klein bisschen schöner zu machen.

Weitere Informationen finden Sie unter:

<https://www.verlag-andreaschroeder.com/>

Verlag Andrea Schröder,
Inhaber Jens Koch



Wir machen die Welt
ein klein bisschen schöner.